



Ingmar Bergmann, der Tiefenpsychologe des Films

Franz Sedlak

Bergmann ist der Regisseur von Filmen wie „Wilde Erdbeeren“, „Die Jungfrauenquelle“, „Das siebente Siegel“ – alles mit kräftigen Aussagen, die man unverlierbar mitnimmt nach der Filmdarbietung, so auch das Epos „Fanny und Alexander“ mit seiner Sinnlichkeit und Mystik, seiner Offenheit und seinem Bedauern, seiner Bigotterie und seinem frommen Aberglauben. Die Erlebnisse der beiden Kinder, deren verwitwete Mutter einen selbstgerechten Bischof heiratet, stehen nicht zurück hinter denen von Hänsel und Gretel – im Gegenteil, es gibt mehrere böse „Hexen“ und den sadistisch-peniblen kirchlichen Würdenträger, der seine Lust am Quälen unter dem Deckmantel der Erziehung zum ordentlichen Menschen nur unvollkommen verbergen kann. Wie wohltuend anders ist die Stimmung in der Großfamilie vom Baby bis zum ewig jungen Familienoberhaupt. Es dampft vor Triebhaftigkeit auf der einen Seite und zugleich ist da auf der anderen Seite der frische Geruch der Weite und Toleranz. Die Protagonisten sind voll an Selbstironie und zugleich ergreift sie die wehmütig-dankbare Erinnerung an die immer weiter wegrückende Jugend mit ihren wunderbaren Torheiten.